

schnell gelieferten Klarstellung geht. Die bleibende Bedeutung der Gesamtheit aller im Untertitel angekündigten Klarstellungen liegt in der Hinführung zum Verständnis des Umfeldes frühchristlicher Anfänge, für das die Texte von Qumran eine noch nicht erschöpfte Quelle sind.

Carsten Peter Thiede

#### Weitere Literatur:

*The Book of Acts in Its Ancient Literary Setting*. Hg. Bruce W. Winter und Andrew D. Clarke, *The Book of Acts in Its First-Century Setting* Bd. 1, Exeter: Paternoster, 1993

Brian Rapske. *The Book of Acts and Paul in Roman Custody*, *The Book of Acts in Its First-Century Setting* Bd. 3, Exeter: Paternoster, 1994

#### 5. NT-Theologie

---

Dieter Sänger. *Die Verkündigung des Gekreuzigten und Israel. Studien zum Verhältnis von Kirche und Israel bei Paulus und im frühen Christentum*. WUNT 75. Tübingen: Mohr, 1994. XI + 395 S., DM 228,-

---

Die Thematik dieser Kieler Habilitationsschrift, die nach den Aussagen des Apostels Paulus über Israel bzw. die Juden fragt, hat sich für den Autor als Konsequenz des christlich-jüdischen Dialogs gestellt, der aktuell ist und von breiten Kreisen geführt wird und der in den letzten Jahren zunehmend von dem Vorwurf belastet wird, der christliche Glaube enthalte schon von seinen Ursprüngen im Neuen Testament her eine antijüdische Stoßrichtung. Dieser Vorwurf hat zu der Forderung einer ideologie- und d.h. sachkritischen Exegese neutestamentlicher Schriften geführt (E. Stegemann, J.B. Metz; zu R. Ruether vgl. S. 38-40), einschließlich einer »Revision der Christologie« nach dem Holocaust (P. von der Osten-Sacken). Neben scharfen Protesten gegen die geforderte hermeneutische Vorzensur (E. Gräßer, H. Hübner, G. Klein) gab es auch vermittelnde Stellungnahmen (U. Luz, F. Mußner).

Um das Ergebnis von S. vorwegzunehmen: »Die These, schon das Bekenntnis zur Messianität Jesu von Nazareth bilde, von jüdischer Warte aus betrachtet, den eigentlichen Dissens zwischen Juden und Christen, läßt sich nicht aufrechterhalten ... Die für das Auseinandergehen der Wege maßgebliche Schlüsselaussage formuliert Gal 3,13 ... [nämlich] ›daß Gott im

Kreuz Jesu Christi sich in Gericht und Gnade des Menschen angenommen hat ... daß der Weg der Rechtfertigung über die Werke der Tora« kein menschlich möglicher Weg ist« (S. 287, in Aufnahme einer Aussage von G. Eichholz).

S. beginnt mit einer im Kontext des christlich-jüdischen Dialogs verständlichen, sich selbst bescheidenden Bemerkung: Jedes abschließende Resümee käme in der gegenwärtigen Situation zu früh (S. 1). Er scheut sich dann aber nicht, eindeutige Ergebnisse zu formulieren.

In Kap. 2 (Historische und methodische Vorklärungen, S. 5-13) und Kap. 3 (Schriftauslegung im Horizont des christlich-jüdischen Dialogs, S. 14-35) behandelt S. methodische, theologiegeschichtliche und hermeneutische Fragestellungen. Ein zentraler Aspekt dieses Dialogs ist die historische Frage, worin das spezifisch Christliche im Unterschied zum jüdischen Ursprung liegt, das zum Ablösungsprozeß von (Juden-)Christen und Juden führte, und wodurch es konstituiert wird. Ein zweiter Aspekt ist das methodische Problem, daß die urchristlichen Texte und Ereignisse als Folge des Holocausts nicht auf Vergangenes reduziert und so objektiviert werden können. Hat der Holocaust eine hermeneutische Funktion für die Auslegung biblischer Texte, also »Offenbarungsqualität«? Oder vermittelt er als singuläres Datum die Erkenntnis, daß der Glaube an Jesus Christus mit jeglichem Antijudaismus unvereinbar ist? Die kurze, aber prägnante Skizze des christlich-jüdischen Dialogs (S. 16-21) behandelt die Verlautbarungen der EKD (1948, 1950, 1975), den bekannten Synodalbeschluß der Rheinischen Landeskirche (1980), die Erklärung des II. Vatikanums sowie Beiträge von jüdischer Seite. Unerwähnt bleiben die vielen Israel-Bücher, die zahllosen Israel-Reisen und die große Israel-Begeisterung vieler Christen in Deutschland, vor allem im pietistischen und freikirchlichen Raum – auch wenn solche Veröffentlichungen, Entwicklungen und Erfahrungen zum Teil theologisch wenig reflektiert, manchmal auch unkritisch und undifferenziert waren, und häufig eine Begegnung mit Juden gar nicht anstrebten, waren sie auf basis-gemeindlicher Ebene vielleicht einflußreicher als manche kirchliche Verlautbarung.

Die hermeneutischen Reflexionen (S. 25-35) wollen vor allem die Notwendigkeit sowohl des kerygmatischen als auch des historischen Interesses in der Exegese darlegen und begründen, wie einerseits die Relativität alles historischen Erkennens anerkannt, wie aber andererseits Kritik und Revision von Überliefertem (wie z.B. der Forderung einer »Theologie nach Auschwitz«) möglich bleiben muß. Problematisch scheint mir die Bedeutung, die S. der Wirkungsgeschichte beimißt. Anhand welcher Kriterien will man nicht-legitime (hermeneutische und/oder theologische) Vorurteile kritisieren und revidieren, wenn die Wahrheitsfrage entscheidend davon abhängt, ob Glaubenssätze und christliche Praxis in der Geschichte wirksam-lebendig gewesen sind (S. 32)? S. bleibt m.E. die Antwort auf die Frage

schuldig, wie die Forderung von J. Habermas, daß das Überlieferte auch revidiert werden können muß (S. 34), konkret verwirklicht werden soll.

Kap. 4 (Neues Testament und Antijudaismus, S. 36-79) untersucht den Vorwurf auf seine Stichhaltigkeit, das Neue Testament habe in seiner christologischen Mitte eine konsequent antijüdische Grundstruktur, d.h. behaupte die religiöse und theologische Illegitimität des Judentums und bestreite somit das Existenzrecht der Juden. S. kommt zu dem eindeutigen Ergebnis, daß dieser Vorwurf verfehlt, daß der Antijudaismus kein konstitutives Element des christlichen Glaubens ist, kein Ursprungs-, sondern ein Degenerationsphänomen (S. 42.78). Wer ihn erhebt, identifiziere in unzulässiger Weise spätere antijüdische Auslegungstraditionen mit den biblischen Texten. Wer ihn erhebt, verkennt sowohl die konkreten historischen Konflikte und Bedrohungspotentiale zwischen der urchristlichen Gemeinde und der Synagoge als auch die innerchristliche Auseinandersetzung um den richtigen Umgang mit dem jüdischen Erbe. Die Ausdrücke »Antijudaismus« und »antijüdisch« sind für das theologische Verständnis neutestamentlicher Texte unbrauchbar; sie verstellen »aufgrund der ihnen eigentümlichen negativen Konnotationen und der ihnen unterlegten Prämissen einen adäquaten Zugang zur frühchristlichen Geschichte« (S. 79). S. begründet seine Darstellung der Kritik an Tora und Halacha durch Jesus und Paulus, die als innerjüdischer Dissens verstanden werden muß (S. 42ff), mit dem Hinweis, daß sich die christliche Glaubensgemeinschaft im Vergleich mit dem Judentum in der Minderzahl befand, mit allen Nachteilen (S. 57f), mit dem Argument, daß Sprache und Theologie des Neuen ohne das Alte Testament nicht verständlich sind (S. 59ff), und dem Nachweis, daß die Rede von »alt« im Blick auf Israel und Sinai nicht *gegen* Israel gerichtet ist, sondern die unantastbare Würde des Alten Testaments impliziert, das über sich selbst hinaus auf Christus weist (S. 63ff).

Im ausführlichen Kap. 5 (Der erwählende und rechtfertigende *eine* Gott. Zur paulinischen Begründung christlicher und jüdischer Heilshoffnung, S. 80-197) behandelt S. Röm 1-4 und 9-11 auf der Suche nach der Frage, ob die im Evangelium von Jesus Christus geoffenbarte Gottesgerechtigkeit auch für Israel die allein gültige Heilsbedingung darstellt. Anders formuliert: »Was ermöglicht es Paulus, an *beidem* festzuhalten: an Israels erwählungsgeschichtlichem *Prae* und an der soteriologischen Egalität von Juden und Heiden aufgrund ihrer *beider* Rechtfertigung allein durch den Glauben an Jesus Christus?« (S. 88) Auf Einzelheiten der Exegese, stets in ausführlichem Dialog mit exegetischer und theologischer Sekundärliteratur, kann hier nicht eingegangen werden. S. behandelt das  $\pi\rho\omicron\tau\omicron\nu$  der Juden und das Heil für die Heiden nach Röm 1,16f, die Dialektik von Verheißung und Rechtfertigung, Abraham als Träger der Verheißung und als Beispiel göttlicher Rechtfertigung »ohne Werke« nach Röm 4, die existential-ontologische Reduktion der Gottesgerechtigkeit bei G. Klein, die Integration der

Rechtfertigung in die Verheißung und den Gedankengang von Röm 3,1-8 sowie, besonders ausführlich (S. 151-197), das Israel-Geheimnis in Röm 11,25-32.

In Kap. 6 (Der gekreuzigte Christus als Skandalon und Heilshoffnung, S. 198-282) beschäftigt sich S. mit der Frage, worin sich das dem Judentum gegenüber Neue des christlichen Glaubens artikuliert. Dabei geht es um Grundfragen des jüdischen Messias- und Toraverständnisses; behandelt werden Apg 5,34-39; 2,4-39; 6,8-15 und Gal 3,1-4.31.

Interessieren wird die Behandlung von Röm 11,25b-27. Im Kontext von Röm 9-11 sind wesentliche Inhalte des »Geheimnisses« in 11,25b-27 nicht völlig neue Einsichten. Neu ist nur die in V. 25b mitgeteilte Angabe von Sinn und Funktion der von Gott verfügtten Verstockung Israels: Die Verstockung dient erstens der Rettung der Fülle der Heiden und ist zweitens zeitlich befristet, »bis das von Gott gesetzte Maß der Heilsteilhabe der Heiden erfüllt ist« (S. 181). Zu Einzelheiten: S. versteht καὶ οὕτως im logischen bzw. folgernden Sinn, dem ein zeitliches Moment nicht ganz abgesprochen werden kann; ἄχρι zielt nicht primär auf den Zeitpunkt, bis zu dem Israel verstockt ist, sondern auf das eschatologische Ziel der Verstockung; die Zitatenskombination V. 26b.27 beschreibt den Modus der gewissen Rettung von »ganz Israel«; ὁ ὑπόμεινος meint den wiederkommenden Christus als Retter Israels. Paulus weiß von keinem Heilsweg Israels als Sonderweg, der Jesus Christus ausblendet – andererseits ist Israels künftiges Heil nicht vom Glauben konditioniert. Ob dieses Fazit von S., das er mit der Mahnung verbindet, dieser »neue Erkenntnisgewinn« des Apostels könne innergeschichtlich weder realisiert noch eingefordert werden, die »Lösung« von Paulus nicht doch »dialektischer« macht, als sie es ist?

Es bleiben Fragen: [1] Kann die Trauer des missionierenden Apostels über die Tragik von Israels Unglauben (Röm 9,1-3) für die weitere Diskussion ausgeblendet werden, oder ist sie nicht genauso hermeneutisch ernst zu nehmen wie das Lob der unbegreiflichen Gnade Gottes (S. 195)? [2] Bringt S. die Tatsache der Missionierung »zuerst« unter Juden, »dann« unter Heiden in diesem Zusammenhang hinreichend zum Tragen – angesichts der Tatsache, daß Paulus mit der Möglichkeit, vielleicht Wahrscheinlichkeit einer baldigen Wiederkunft Jesu gerechnet hat? Ist es vorstellbar – zumal wenn Paulus, wie S. mit plausiblen Gründen darlegt, der Gehalt von Röm 11,25b-27 zu großen Teilen schon vorher gesagt wurde –, daß Paulus einerseits intensiv und trotz existentiell gefährlicher Anfeindungen in jüdischen Synagogen missioniert hat, andererseits mit der baldigen Errettung aller Juden bei der Parusie Christi rechnet? [3] Würdigt S. ausreichend die Konditionalität der Heilszusage Gottes an die leibliche Nachkommenschaft Abrahams und an Israel, das trotz seiner Erwählung nie »ohne Einschränkung« und ohne Einschärfung notwendigen Glaubensgehorsams »Heil« hatte.

Weiter wünschte man sich eine klärende Diskussion zu anderen relevan-

ten Fragen, zum Beispiel: [1] der Hinweis, daß die »Gnadenerweise Gottes an Israel«, die in Röm 9,4f aufgelistet werden, in den vorausgehenden Kapiteln des Römerbriefs für alle reklamiert werden, die glauben wie Abraham geglaubt hat; [2] die Position, daß Röm 9,6-8 eine Neudefinition Israels beinhaltet (S. 135 wird mit O. Hofius, aber ohne Argumente, eine ekklesiologische Interpretation als »nicht statthaft« deklariert); [3] die Auslegung, nach der πᾶς Ἰσραήλ nicht das ethnische Israel, sondern die aus dem »alten« Israel hervorgegangene neue Heilsgemeinde aus Juden- und Heidenchristen meint; [4] die Überzeugung, daß die »Notwendigkeit« der Verstockung Israels im Blick auf Gottes Plan der Errettung der Heiden eine heilsgeschichtliche, aber keine heilsgeschichtliche ist; [5] das Argument, daß ein bloßer Hinweis auf die futurische Formulierung des Kommens des Retters aus Zion (S. 169) als Argument gegen eine präsentische Interpretation nicht ausreichend ist; [6] die Tatsache, daß bei Paulus wie schon bei Jesus und bei den »Hellenisten« in Apg 6-7 eine Neudefinition des Gottesvolks, das jetzt ohne Tempel auskommt und an den Messias glaubende Heiden einschließt, zu beobachten ist (wenn es stimmt, daß sich der Gott Israels in Christus als der seinen Verheißungen treu bleibende Gott in neuer Weise definiert, liegt es doch gewiß im Bereich des Möglichen, was exegetisch zu untersuchen wäre, daß damit auch die Größe »Gottes Volk« in neuer Weise definiert wird). Wenn S. schreibt: »Die Erwählung Israels ist immer schon identisch mit der Rechtfertigung des Gottlosen, die von Beginn an die ἔθνη inkludiert« (S. 149), müßte geklärt werden, wie man Paulus gleichzeitig von einer jegliche Mission unnötig machenden Allversöhnung abgrenzt. Die Diskussion dieser Frage beinhaltet gleichzeitig die Klärung des Verhältnisses von wirkmächtiger Erwählung zum Heil in Jesus Christus und gleichzeitiger Forderung von Buße und Glaube.

Das Literaturverzeichnis ist mit 52 Seiten sehr umfangreich; ein Autorenregister fehlt leider. Da die Studie im Herbst 1992 abgeschlossen wurde und bei der Überarbeitung »nur noch in Ausnahmefällen« Neuerscheinungen berücksichtigt werden konnten (Vorwort, S. VII; im Literaturverzeichnis ist z.B. der Aufsatz von C. Stanley von 1993 aufgeführt), hätte man vielleicht doch erwarten können, daß mindestens die Arbeiten von J. Dunn, *The Partings of the Ways* (London 1991) und von T. Wright, *The Climax of the Covenant* (Edinburgh 1991; auch Wrights relevante Oxforder Dissertation *The Messiah and the People of God* von 1980 fehlt) berücksichtigt sowie der von Dunn herausgegebene Sammelband *Jews and Christians. The Parting of the Ways A.D. 70 to 135* (Tübingen 1992) und die Studie von D. Harrington, *Paul on the Mystery of Israel* (Collegeville 1992) erwähnt würden. Auf die Studie von J. Sanders (1993) und die neutestamentlichen Theologien von H. Hübner (Band 2, 1993) und von P. Stuhlmacher (1992) wird immerhin im Vorwort hingewiesen. Natürlich hat S. recht, wenn er in der Einleitung schreibt, daß die kaum noch überschaubare lite-

rarische Produktionsflut »die eigenen Möglichkeiten limitiert«. Aber diese Arbeiten vertreten gewichtige Positionen, mit denen sich eine Auseinandersetzung lohnt und die z.T. die Argumentation S.s stützen. Leider führt S. keine Diskussion mit dispensationalistischen und damit für den deutschen Pietismus wichtigen Positionen; hier wäre in Zukunft neben den »Klassikern« C. Ryrie, J. Walvoord und neuerdings A. Fruchtenbaum jetzt auch der Sammelband *Dispensationalism, Israel and the Church: The Search for Definition* (Hg. C. Blaising/D. Bock, Grand Rapids 1992) zu beachten. Schließlich hätte man sich ein Verzeichnis griechischer Termini gewünscht.

Zu welchem Schlußergebnis (vgl. Kap. 7: Ergebnisse, Konsequenzen, Ausblick, S. 283-297) S. kommt, wurde eingangs schon bemerkt. Richtig und im Rahmen des christlich-jüdischen Dialogs wichtig ist der Satz: »Eine am Evangelium orientierte und von ihm herkommende Neubewertung von Tora und Halacha ist nicht mit Antijudaismus gleichzusetzen. Sie verdankt sich keinem antijüdischem Ressentiment, sondern resultiert aus einem christologisch fundierten Verständnis des sich im Alten Testament offenbarenden Gottes« (S. 295).

Eckhard J. Schnabel

---

Peter Stuhlmacher. *Biblische Theologie des Neuen Testaments: Bd. 1 Grundlegung. Von Jesus zu Paulus*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1992. XI + 419 S., DM 74,-

---

Es ist gewiß kein »evangelikales« Buch, das der Tübinger Neutestamentler Peter Stuhlmacher vor drei Jahren vorgelegt hat. Aber es ist ein ungemein anregendes, ein – nicht nur, vielleicht nicht einmal zuerst – evangelikale Theologen provozierendes Buch, das Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit an der Jesusüberlieferung und mehr noch an der paulinischen Theologie. Provozierend und anregend ist schon der Titel und der Aufriß, die beide programmatischen Charakter haben. Zwar sind in den letzten Jahren mehrere umfangreiche »Biblische Theologien des Neuen Testaments« erschienen, aber sie tragen je ihren eigenen Akzent. In drei Kapiteln und 23 Paragraphen legt St. den Grund seiner »Theologie«, spricht über »Entstehung und Eigenart der neutestamentlichen Verkündigung« und findet diese Grundlage in der Verkündigung Jesu, der Urgemeinde und des Paulus. Dabei begegnet der Leser einigen bemerkenswerten Orientierungspunkten:

1. Vier Grundsätze über Aufgabe und Darstellungsweise einer Biblischen Theologie stellt St. an den Anfang, die er dann im einzelnen entfaltet (S. 2-13): a) Thema und Darstellungsweise einer Theologie des Neuen Testaments werden von diesem selbst bestimmt. b) Der geschichtliche Offenba-